

KLAUS SCHWARZ/GÜNTHER WIELAND, **Die Ausgrabungen in der Viereckschanze 2 von Holzhausen; Grabungsberichte von Klaus Schwarz; zusammengestellt und kommentiert von Günther Wieland.** Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen Band 7. Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westfalen 2005. 116 Seiten, 10 Abbildungen, 37 Tafeln, 6 Beilagen.

Kultisch oder profan? Diese in der (vor- und frühgeschichtlichen) Archäologie oft gestellte Frage wurde und wird gerade am Beispiel der sogenannten keltischen Viereckschanzen immer wieder diskutiert. Wobei es hier ausreichend Argumente für beide mutmaßlichen Funktionen gibt; und so sind gerade die Viereckschanzen ein gutes Beispiel dafür, wie schwierig es für die Archäologie oft ist, diese Frage überhaupt überzeugend und endgültig zu beantworten. Gerade auch da sich das Thema ›Kelten‹ besonders in Verbindung mit dem ebenfalls zugkräftigen Thema ›Kulte‹ seit einiger Zeit schon erheblicher (massen-)medialer Aufmerksamkeit erfreuen darf. Wenn Fernsehen und Magazine sich immer wieder gerne auf Kelten, Kulte, Menschenopfer und dergleichen stürzen, um ebenso reißerische wie falsche Berichte über die Latènezeit in die Welt zu setzen, und im Internet z. B. von diversen Esoterik-Vertretern darüber nachgedacht wird, ob man mit keltischen Viereckschanzen das Wetter kontrollieren kann, dann müssen Wissenschaftler sich umso genauer überlegen, ob sie mit eigenen Spekulationen Öl ins Feuer gießen wollen oder sich lieber an belegbare Aussagen halten.

Die als keltische Viereckschanzen bezeichneten Geländedenkmäler sind ebenso zahlreich wie weit verbreitet: überwiegend in Süddeutschland und der Schweiz, vereinzelt auch in Böhmen und Nordfrankreich. Sie haben einen quadratischen bzw. rechteckigen Grundriss, bestehend aus Wall und Graben mit einem Zugang, der nie nach Norden ausgerichtet ist. Aufgrund ihres meist schlechten Erhaltungszustandes infolge von Erosion, Überpflügung etc. sind viele von ihnen erst per Luftbildarchäologie erkannt worden. Untersucht wurden nur wenige und dies meist auch nicht flächendeckend; nur selten kamen dabei Befunde und Funde zutage. Ihre Ausmaße, die weite Verbreitung, ihre hohe Anzahl und eben auch die weitgehende Fundleere im Inneren der Anlagen und der niedrige Forschungsstand ließen dementsprechend vielfältige Deutungen zu.

So wurden sie, als sie Mitte des 19. Jhs. zum Gegenstand wissenschaftlichen Interesses wurden, zunächst für römische Lager gehalten. Bald aber wurde anhand von datierbaren Funden aus dem Inneren der Viereckschanzen klar, dass es sich wohl um spätkeltische Bauwerke handelte. Dennoch gingen die Interpretationen weit auseinander. Mal wurden sie als keltische Guts-höfe interpretiert, als Fluchtburgen, als Viehgehege etc. Selbst nachdem mehrere Grabungen unternommen worden waren, um genaueren Aufschluss zu erhalten, gab es keine Einigung. Bei den Grabungen in verschiedenen Viereckschanzen (Einsiedel bei Tübingen, Echterdingen und Heiligkreuztal) konnten teilweise hölzerne Innenbauten nachgewiesen werden, vereinzelt auch Schächte und überwiegend Keramikfunde. Erst als Klaus Schwarz in den sechziger Jahren Teile der Viereckschanze 2 von Holzhausen ausgrub, schien die Interpretation der Viereckschanzen als keltische Kultanlagen allgemein akzeptiert zu werden. Seine Hauptargumente für eine kultische Nutzung waren drei Schächte, die er wegen der darin nachweisbaren organischen Reste als Kult- bzw. Opferschächte interpretierte, und ein Holzbau, den er als Tempel bezeichnete. Solche Schächte wurden später auch in anderen Viereckschanzen nachgewiesen (Fellbach-Schmiden, Tomerdingen). In Fellbach-Schmiden fanden sich sogar einzigartige Stücke von Holzfiguren, die sehr wahrscheinlich Reste eines Kultbildes darstellen, dennoch wurde gerade dieser Schacht vom Ausgräber D. Planck ganz unzweifelhaft als Brunnen bezeichnet. Andersherum ist die Viereckschanze von Ehningen, Lkr. Böblingen, ein Beispiel für eine komplett ergrabene Schanze, in der überhaupt keine Schächte nachweisbar waren.

Nun sind bekanntlich kultische Phänomene ohnehin für die Archäologie schwer zu fassen, insbesondere wenn es sich um ein Kultgeschehen handelt, das uns heute nicht mehr bekannt und wohl auch nicht mehr nachvollziehbar ist. Andererseits wurde und wird das Etikett ›kultisch‹ – gemessen daran – erstaunlich oft vergeben. So drängt sich denn bisweilen der Verdacht auf, dass es sich hier gelegentlich auch mal um eine bequeme Erklärung von schwer oder unmöglich zu interpretierenden Phänomenen handeln könnte, möglicher-

weise aus dem unbedingten Wollen heraus, überhaupt eine Interpretation liefern zu können – vielleicht auch bei Gegenständen, bei denen man die Unmöglichkeit der Deutung, bzw. den vorläufigen Charakter der Interpretation besser zugegeben hätte.

Erhellend hinzu kommt allerdings die Tatsache, dass in Nordfrankreich mittlerweile einige Anlagen nachgewiesen werden konnten, die infolge von eingehenden Untersuchungen und systematischen Grabungen wohl eindeutig als keltische Kultstätten interpretiert werden dürfen: z. B. Gournay-sur-Aronde und Ribemont-sur-Ancre, um nur zwei flächendeckend ergrabene und detailreich publizierte Stätten zu nennen. Diese erbrachten alle jene Funde, die man bei einer Kultstätte erwarten darf: Kontinuität in der sakralen Nutzung während der Latènezeit bis in die römische Zeit, eine große Anzahl von Funden, die zum großen Teil als Opfergaben gedeutet werden können, wie z. B. absichtlich unbrauchbar gemachte Waffen in großer Menge, Münzen, Anhäufungen von Tier- oder sogar Menschenknochen, teilweise mit Verletzungen, die als Spuren ritueller Handlungen gedeutet werden können, usw. Eben alles Indizien für eine sakrale Nutzung, die in den keltischen Viereckschanzen fehlen und deren eindeutige Klassifizierung damit unmöglich machen.

Ohne die Funde und Befunde und das Pro und Contra ›kultischer Interpretation‹ der keltischen Viereckschanzen hier im Einzelnen diskutieren zu können, bleibt es wohl eine Tatsache, dass man sämtliche bisher in den Viereckschanzen nachgewiesenen Funde und Befunde jeweils in beide Richtungen interpretieren kann, was ganz besonders für die Schächte gilt: Kultschächte oder profane Brunnen?

Bereits vor über zehn Jahren machte Günther Wieland den einleuchtenden Vorschlag, die Viereckschanzen als eine Art ›Mischform‹ zu betrachten. Sinnigerweise in einer Publikation mit dem Titel ›Heiliggrüner und Opferkulte der Kelten‹ (Stuttgart 1995) ist bereits ein Artikel von ihm enthalten, in dem er das Für und Wider kultischer Interpretation der Viereckschanzen ausführlich behandelt und eine rein kultische Interpretation verwirft. Ähnlich wie bei den *villae rusticae* der Römer, so argumentiert er, schließe sich ja eine landwirtschaftliche und sakrale Nutzung, z. B. in Form eines Gutshofes mit Tempel, nicht aus. Im Jahr 1999 erschien dann im selben Verlag eine ausführliche Publikation zum Thema, in der Wieland, auch unterstützt von französischen und tschechischen Archäologen die Funktion keltischer Viereckschanzen erneut eingehend diskutiert, ebenfalls mit dem Ergebnis, dass eine einseitige Interpretation unangebracht sei. Vielmehr sieht er die Viereckschanzen als »Mittelpunkte eines ländlichen Siedlungsgefüges« mit »breitem Funktionsspektrum«. Also kultisch und profan, statt kultisch oder profan? Beim jetzigen Forschungsstand wohl die befriedigendste Lösung.

Allerdings klaffte eine Publikationslücke bei der immer wieder in der Literatur als Paradebeispiel für die kultische Interpretation bezeichneten Viereckschanze 2

von Holzhausen. Klaus Schwarz war verstorben, ohne die Ergebnisse seiner dortigen Grabungskampagnen der Jahre 1957–1963 selbst abschließend und umfassend publiziert zu haben. Um dies nachzuholen, nahm sich Georg Kossack der Grabungsberichte von K. Schwarz an und übergab 1994 die gesamte Grabungsdokumentation zum Zweck der Publikation seinem Schüler Günther Wieland. Kossack selbst, der wohl wie Schwarz die Ansicht vertrat, es handele sich bei Holzhausen um ein keltisches Heiligtum, verstarb, bevor er seiner Absicht nachkommen konnte, ein Vorwort zur Publikation zu verfassen, in dem er wohl vorgehabt hatte, seine Argumente für eine kultische Deutung darzulegen. Stellvertretend für Kossack übernahm Werner Zanier die Aufgabe, einen einleitenden Text vorweg zu schreiben, in dem er auf diese, nun nicht mehr schriftlich erfolgte, ihm aber wohl mehrfach von Kossack im persönlichen Gespräch mitgeteilte Absicht hinweist.

Vor diesem Hintergrund hatte Wieland nun die Aufgabe, die Ergebnisse von Schwarz zu publizieren, dessen Interpretation seiner eigenen Interpretation weitgehend entgegensteht. Mit einem Vorwort von Kossack, der gewissermaßen in aller Deutlichkeit noch einmal die Interpretation von K. Schwarz vertritt, und einer Zusammenfassung von Wieland, der seine eigene dagegenhält, wäre die Publikation der Schwarz'schen Grabungsergebnisse sicher noch interessanter und ausgewogener ausgefallen. Nun, da der einleitende Teil von Kossack entfallen musste, hat man den Eindruck, Wieland habe sich darauf zurückgezogen, Holzhausen 2 mit Fingerspitzengefühl und betonter Zurückhaltung zu publizieren.

So würdigt er denn zunächst im Vorwort die Verdienste von K. Schwarz. Nach einer kurzen Einführung, in der er sich zur Lage (S. 11) und Forschungsgeschichte (S. 13) von Holzhausen 2 und zur Grabungstechnik von Schwarz (S. 13) äußert, folgt der ausführliche Mittelteil, in dem Wieland fast völlig unkommentiert die Ergebnisse von Schwarz präsentiert (S. 16–68). In einer Vorbemerkung (S. 16) sagt Wieland ausdrücklich: »... die Befundbeschreibungen werden hier in der Form wiedergegeben, wie sie Klaus Schwarz maschinenschriftlich hinterlassen hat« (S. 16). Er habe lediglich der besseren Gliederung halber Zwischenüberschriften eingefügt, ansonsten aber auch Benennungen und Nummerierungen beibehalten. Da Teile der Dokumentation nicht mehr auffindbar waren, wurde auf die bereits publizierten Vorberichte von K. Schwarz zurückgegriffen, allerdings: »Lediglich die beschreibenden Teile dieser Berichte sind hier wiedergegeben, nicht die daran anknüpfenden Schlüsse, Parallelbefunde und Deutungen« (S. 16).

Erst in den Anmerkungen zum Fundmaterial (S. 69) meldet sich Wieland wieder zu Wort, aber auch hier präsentiert er das Fundmaterial weitgehend ohne auf die Nutzungsdiskussion einzugehen. Lediglich im letzten Absatz weist er darauf hin, dass das Fundspektrum dem der anderen mittlerweile untersuchten Viereckschanzen entspricht und schließt mit dem Satz: »Hinsichtlich der Fundzusammensetzung lässt sich nichts

benennen, was für eine rein kultische Deutung der Anlage sprechen würde« (S. 77).

Daran anschließend folgt ein weiteres eher kurzes Kapitel, in dem Wieland sich mit der Befundinterpretation von K. Schwarz auseinandersetzt (S. 78–85). Hier geht er Punkt für Punkt auf die Argumentation von K. Schwarz ein und führt jeweils Gegenargumente und alternative Deutungen vor, vergisst aber auch nicht, auf jene Unklarheiten hinzuweisen, die schon Schwarz als solche bezeichnet hatte und deren Klärung Schwarz selbst durch weitere Grabungskampagnen anstrebte, aber nicht mehr liefern konnte. Ausführlich befasst sich Wieland dann noch mit der Frage nach der Funktion der drei Schächte (S. 83 f.) und des von Schwarz als Tempel gedeuteten Holzbaus (S. 84). Auch hier scheint für Wieland eine Interpretation als keltisches Heiligtum nicht belegt und generell die ganze Fragestellung zu einseitig. Mit ausdrücklichem Verweis darauf, dass bislang nur Teile der Viereckschanze 2 von Holzhausen überhaupt ergraben sind und dass weitere Grabungen dort tatsächlich Klärung bringen könnten, kommt Wieland nach erneuter Würdigung der Verdienste von K. Schwarz zu dem umfassenden Fazit »... die Viereckschanzen als eine ländliche Siedelform, eine Art Rechteckhof zu sehen. Dass unter anderem auch die Kultübung im Bereich solcher Siedlungen ein nicht wegzudenkendes Funktionsdetail war, bedarf keiner Erklärung.« (S. 85). In seiner darauf folgenden Zusammenfassung fügt er noch hinzu: »Auch ist unsere Detailkenntnis trotz zahlreicher Grabungen noch nicht in der Lage, das Gesamtphänomen Viereckschanzen in seinem gesamten Funktionsspektrum zweifelsfrei darzustellen« (S. 86).

Vervollständigt wird die Publikation durch den Beitrag von Angela von den Driesch und Wiesława Kruszona zur zoologischen Bestimmung der Tierknochenfunde (S. 93–114). Auch sie kommen anhand ihrer Untersuchungen zu dem Ergebnis: »... die übrigen Knochenfunde sehen aus wie profaner Küchenabfall« (S. 98) (mit Ausnahme eines Rinderskelettes, das aber vage als »Reste einer Feierlichkeit« [S. 98] bezeichnet wird).

Erwartungsgemäß enthält die Grabungsdokumentation von K. Schwarz nichts spektakulär Neues. Da aber gerade die bisherigen Funde und Befunde der Viereckschanze 2 von Holzhausen, mit Berufung auf die Interpretation von Klaus Schwarz lange Zeit als das Beispiel für eine kultische Deutung aller Viereckschanzen erhalten musste, ist es gut, dass nun endlich das Material und, soweit noch vorhanden, die Grabungsberichte von K. Schwarz vorgelegt wurden, auf dass jede/r Interessierte sich selbst ein Urteil bilden kann. Günther Wieland hat, obwohl er bekanntermaßen eine andere Deutung als die von Klaus Schwarz vertritt, dessen Material und Grabungsberichte mit Distanz und Feingefühl bearbeitet, aber auch die Gelegenheit zur Auseinandersetzung genutzt. Alles in allem war diese Publikation notwendig und überfällig.